3.

ER HASST MICH...

Hast Du es einmal erlebt, dieses lästige, kaum erträgliche Gefühl, gehasst zu werden? Hast Du jemals versucht, diesen fremden Hass zu überwinden, ihn zu löschen, oder zu wandeln? Und hast Du schliesslich die Freude des Erfolges gehabt, die Seligkeit des Sieges empfunden?

Jeder Mensch, ob er es weiss oder nicht, ist ein lebendiges ausstrahlendes Zentrum. Jeder Blick, jedes Wort, jedes Lächeln, jede Handlung strahlen ins Leben, in den gemeinsamen geistigen Aether hinaus und wollen wirken, — wahrgenommen, angenommen, gewürdigt und erwidert werden. Ja, auch dann, wenn der Mensch sich augenscheinlich gar nicht äussert, oder abwesend ist, spüren wir seine Strahlen desto stärker, spannender, beharrlicher, je bedeutsamer und eigenartiger die ausstrahlende Individualität erscheint.

Die erste Empfindung fremder Antipathie erhalten wir, wenn wir fühlen, dass unsere Strahlen nicht angenommen, vielmehr abgelehnt werden. Das ist schon peinlich. Das wirkt auf uns oft verwirrend und lähmend: wir können unvermerkt in Verlegenheit geraten, wir verlieren den unmittelbaren Schwung in der Aeusserung, die Rede kann stocken, das Herz kann sich verschliessen. Diese Antipathie kann sich weiterhin zu einem Widerwillen, zu einer Feindseligkeit verdichten und sich schliesslich zu einem Hass entwickeln, den man oft gar nicht verdient zu haben braucht...

Oh, diese hasserfüllten Augen, die man nie vergisst, wenn man sie einmal gesehen hat!... Man liest ihnen ein Unheil ab und weiss nicht, was mit ihm zu beginnen. Ein finsteres Licht strahlt uns entgegen, eine schwarze, vernichtende Lohe. Ein versteinerter Krampf. Eine leidende Feindschaft, die selbst leiden machen will; ja, die daran leidet, dass der Gehasste vor Leiden nicht vergeht. Ich blicke in diese Augen und sehe, dass der hassende Mitmensch mich nicht ausstehen kann, dass er meine Strahlen mit Widerwärtigkeit zurückschleudert;

dass er zwischen sich und mir einen Strich, einen Riss, einen Schnitt vollzogen hat: er — im schwarzen Jenseits; zwischen uns — der lechzende Abgrund. Verrannt und verstockt im mörderischen „Nein“, das er mir entgegenstrahlt, gönnt er mir weder mein Strahlen, noch mein Dasein überhaupt. Könnte er, so hätte er mich mit seinem Blick eingeäschert. Eine fixe Idee atmet mir entgegen: ich bin verurteilt, ich darf nicht mehr sein. Im ganzen — eine Wunde, eine Hässlichkeit, eine Tragödie.

Woher das alles? Wofür? Aus welchem Grunde? Was tue ich nun? Wie erlöse ich mich aus diesem lähmenden Bann, der mir Unheil verkündet und mich ins Verderben stürzen will? Kann ich an diesem Elend, an dieser Finsternis gleichgültig vorbeigehen? Darf ich das?... — Ja, aber ist es denn überhaupt möglich, fremde Gefühle zu beherrschen und den Hass in der Seele des andern zu tilgen oder zu verklären? Und wie beginnt man das? Wo nimmt man die geistige Kraft dazu?

Begegne ich im Leben einem wirklichen, mich treffenden Hass, so habe ich vor allem die Empfindung eines grossen Unglücks, einer Wehmut, einer Machtlosigkeit; und dann regt sich sofort der Wunsch, dem Hasser aus dem Wege zu gehen, ihn nie mehr in meinen Gesichtskreis zu bekommen, von ihm nichts zu wissen. Gelingt es, so kommt zuerst eine gewisse Beruhigung über mich, die jedoch bald wieder einer drückenden Schwermut weicht: denn die schwarzen Strahlen seines Hasses erreichen mich dennoch über den gemeinsamen Aether. Unwillkürlich fühle ich mich dann in seine hassende Seele ein und sehe mich selbst in ihren Strahlen,

als deren Objekt und Opfer. Auf die Dauer ist es nicht auszuhalten. Sein Hass ist nicht bloss sein Unglück, sondern auch das meinige, etwa so, wie es auch jede unerwiderte leidenschaftliche Liebe ist. Nicht er allein krankt an seinem Hass; ich, der Gehasste, kranke auch mit. Der Hass hat ihn schon entwürdigt und erniedrigt; jetzt will er auch mich erniedrigen. Ich muss mich der Sache annehmen, sie klären, sie überwinden, diese kranke Leidenschaft zu verklären suchen, diese Wunde im geistigen Aether der Welt ausheilen lassen!

Fremde Gefühle können wir natürlich nicht beherrschen und es ist durchaus nicht leicht, den richtigen Weg zu finden und die für den Sieg notwendige Kraft aufzubringen... Eines weiss ich jedoch, nämlich, dass dieses finstere Licht ausgehen muss. Er muss sich mit mir abfinden, aussöhnen. Er muss mir nicht nur mein Leben gönnen, sondern an meinem Leben Freude haben, so wie ich an dem seinigen... Denn, wie ein Russe, der heilige Seraphim von Sarow, gesagt hat, „ist der Mensch dem Menschen — Freude“...

Was ich vor allem suchen und finden will, ist die Antwort auf die Frage, wie und womit ich diesen Hass verdient haben konnte? Wie konnte sich seine mögliche Liebe mir gegenüber (denn für gegenseitige Liebe sind wir alle geboren und zur Gegenliebe sind wir alle berufen...) — in Ekel und Widerwärtigkeit verkrampfen? Womit konnte ich das verschuldet haben, dass wir nun beide leiden, — er, der Hassende, und ich, der Gehasste? Es ist möglich, dass ich unwillkürlich irgend eine seiner alten Wunden traf und nun das aufgestaute Erbe der Vergangenheit zu tragen habe, — dann heilt

nur Verständnis, Mitleid und Liebe. Es ist auch möglich, dass ich ihn mit meinem eigenen, verborgenen Hass irgendwie ansteckte, — dann muss ich mich läutern und die Ueberreste meines Hasses in Liebe verklären. Und ist meine Schuld ganz gering und ungewollt, so muss ich dennoch vor allem mit ihr aufräumen, bis zur Bereitschaft, mich aufrichtig und liebevoll um seine Vergebung zu bemühen.

Das zweite, was ich zu tun habe, ist, — dass ich ihm seinen Hass vergebe. Ich darf seinem finsteren Lichtstrahl keinen gleich finsteren Strahl entgegensenden. Ich darf ihm auch nicht ausweichen, ich darf nicht fliehen. Ich muss seinen Hass empfangen und richtig beantworten. Seinem finsteren Lichtstrahl begegne ich von jetzt an mit einem klaren, milden, vergebenden und um Vergebung ersuchenden Strahl, als möchte ich sagen: „Bruder, vergib mir, ich habe schon alles vergeben, gönne mir doch mein irdisches Sein, wie ich dir das deinige in Liebe gönne". Ja, in Liebe, denn vergeben ist so viel, wie lieben.

Zwei Menschen sind untereinander stets mit zwei Fäden verbunden: von ihm zu mir, von mir zu ihm. Dass er mich hasst, reisst den ersten Faden. Ist er gerissen, so leiden beide: er, da sein Herz sich verkrampft, und ich, da ich es erleben muss, — wie er meinetwegen leidet und wie ich, der Gehasste, seinetwegen leide. Jetzt gilt es also, den zweiten Faden (von mir zu ihm) zu pflegen und zu stärken. Denn nur auf diese Weise kann alles wieder gut gemacht werden. Ich muss ihn jetzt überzeugen, dass ich den Hass nicht erwidere; dass ich seinen Hass ihm auch nicht verüble; dass ich meine Schuld

anerkenne und sie zu tilgen suche; dass ich für ihn nur Verständnis und Liebe habe; und — die Hauptsache — dass meine Liebe ausreichen wird, um der ganzen Glut und Wucht seines Hasses standzuhalten und sie zu wandeln. Ich muss meinen Hasser so behandeln, wie man einen schwer Leidenden behandelt, ohne ihn unter dieser Behandlung leiden zu lassen. Ich muss ihm so lange Verständnis und Liebe senden, bis sein schwarzer Strahl wieder hell wird, bis er den Liebesfaden zu mir wieder anknüpft. Vielleicht wird es nicht so bald kommen; vielleicht wird sein Hass sich nicht leicht legen und wandeln wollen. Aber ich bleibe zuversichtlich: ich werde siegen. Denn Hass wird durch Liebe und nur durch Liebe geheilt. Im Licht der Liebe legen sich wilde Tiere und werden zahm. Die Liebe beschwört die Stürme und leuchtet durch die verrammelte Pforte der Hölle.

Und ist es einmal vollbracht, hat sich der Hass verklärt und hat sich die Wunde des geistigen Aethers heilen lassen, dann erfasst uns beide die Freude der Erlösung und wir hören den gesamten Aether über uns jubeln und feiern.